

genügt das? Gibt es in unserem Land nicht trotzdem das Gefühl, einer bestimmten *Race* anzugehören?

Ich sehe meine Beobachtungen, Gedanken und Fragestellungen im Lichte der Arbeiten mehrerer Denker*innen, die sich mit der Frage des *Weißseins* beschäftigt haben. »Ich bin mir meiner Hautfarbe [*race*] nur deswegen so akut bewusst, weil ich, seitdem ich mich erinnern kann, von der Welt durchgängig als anders abgestempelt werde. [...] Meine Hautfarbe [*blackness*] wurde gegen meinen Willen politisiert«⁵, fasst Reni Eddo-Lodge zusammen. Ich wünsche mir, dass die Weißen verstehen, dass ihre *Race* ein rein politisches Konstrukt ist. Ich bestehe darauf: Niemand wird *weiß* geboren. Zwar wird man es ohne sein eigenes Zutun, aber im Gegensatz zu nicht-*weißen* Menschen ist es zum eigenen Vorteil.

Dieses Buch hat zum Ziel, Aspekte der Geschichte zu beleuchten, die bisher vernachlässigt oder gar ignoriert wurden und die dennoch zur Bildung einer *weißen* Identität geführt haben. Es hat nicht zum Ziel, Rassismus mit allgemeinen Floskeln zu verurteilen. Es wird nicht auf den offensichtlichen Rassismus hinweisen, der sich in den beleidigenden Äußerungen diverser extremistischer Parteien zeigt, sondern auf den ganz gewöhnlichen Rassismus in unserer Gesellschaft. Der Philosoph Étienne Balibar spricht von einem »Rassismus ohne Rassen«⁶, anders gesagt, der Konstruktion und Legitimation diskriminierendes Verhaltens in einer Gesellschaft, in der eigentlich jeder inzwischen mitbekommen haben sollte, dass das Konzept menschlicher Rassen wissenschaftlich widerlegt wurde. Der gewöhnliche Rassismus, den Nicht-Weiße in der westlichen Welt erfahren, setzt sich aus einer Reihe von vielen kleinen Dingen zusammen. Davon sind einige bekannt, andere weniger und viele gar nicht, was manchen durchaus gelegen kommt, weil das Thema deshalb in der öffentlichen Debatte nicht in Erscheinung tritt. Fügt man alle diese Dinge zusammen, ergeben sich daraus Gewohnheiten. Diese Gewohnheiten bringen Weiße dazu, Nicht-Weißen eine untergeordnete Stellung zuzuweisen. Zunächst ganz offen und mit der größten Selbstverständlichkeit, im Lauf der Jahrzehnte auf subtilere Art und Weise, genau wie die Männer das bis heute gegenüber den Frauen tun.

Wir werden sehen, dass das *weiße* Denken nicht allein Weißen vorbehalten ist. Auch Nicht-Weiße haben es verinnerlicht. Die »*weiße* Maske«, wie Frantz Fanon⁷ es nennt, kann sowohl von Nicht-Weißen als auch von Weißen getragen werden. Das *weiße* Denken ist keine Frage der Pigmentierung der Haut. Es ist vielmehr, mindestens seit den Kreuzzügen, eine Art, auf der Welt zu sein. Wie Rosa Amelia Plumelle-Uribe schreibt: »Die Eroberung und Kolonisierung Amerikas [im 16. Jahrhundert] hatte das Verhältnis der Europäer zu den anderen Teilen der Welt einschneidend verändert. Die Grenze zwischen Unterschied und Überlegenheit wurde überschritten. [...] Noch stärker ins Gewicht fiel, dass über Jahrhunderte hinweg ideologisch gerechtfertigt und kulturell akzeptiert war, ›Minderwertige‹ bedingungslos auszuliefern, zu entmenschlichen und wenn nötig auszulöschen. Die materiellen und psychologischen Vorteile, die sich aus der Zugehörigkeit zur überlegenen Gruppe ableiteten, halfen diese Haltung zu

verinnerlichen, sodass sie im Lauf der Jahrhunderte zu einem kaum mehr ausrottbaren Bestandteil der westlichen Kultur wurde.«⁸

Ich wünsche mir, dass dieses Buch den Weg zu einem Dialog eröffnet, ohne Hass, Sektierertum oder böse Absichten, die einem guten Ideenaustausch abträglich wären. Ich habe keinerlei Interesse, die einen gegen die anderen aufzuwiegeln, sondern möchte all jene zusammenbringen, die meine Grundüberzeugung teilen. Es gibt ein System, eine wirtschaftliche, kulturelle und soziale Konstruktion, die verheerende Auswirkungen nicht nur für Nicht-Weiße, sondern auch für Weiße hat. Damit wir die Realität verändern können, müssen wir damit beginnen, die gleiche Sprache zu sprechen. Sich darüber bewusst zu werden, von welcher Position aus man spricht – ob als Mann, Frau, Schwarz, *weiß*, *mixed-race*, Katholik, Muslimin, Jude, Atheistin etc. –, ist der erste Schritt, um zu verstehen, dass man sich nicht objektiv über die angebliche »Entdeckung« Amerikas, die Sklaverei, die Kolonisation, über Rassismus und Globalisierung äußert, sondern unser Blick immer starken historischen und kulturellen Verzerrungen unterliegt. Diesen Bias wollen wir untersuchen und verstehen, welcher Logik er folgt. Was ist die Ihnen zugeschriebene Identität in der Geschichte? Welche Rolle zwingt diese zugeschriebene Identität Ihnen auf? Das ist keine Anklage, das sind nur Fragen. Um sie beantworten zu können, darf man nicht länger die Augen vor der Wahrheit verschließen. Es gibt keinen staatlichen Rassismus mehr, aber die Tatsache, dass er zum Beispiel in Frankreich über 250 Jahre lang existiert hat, ist die Ursache für das, was wir heute erleben. Mein Traum ist, dass wir alle an einem Punkt ankommen, an dem wir uns dagegen wehren, und uns unsere Gedanken nie mehr von unserer *Race* diktieren lassen. Dass wir uns dem stellen, was das kapitalistische *weiße* Denken der Menschheit angetan hat und weiter antut, auf unserem bereits jetzt so ausgebeuteten Planeten.

Ich übernehme in diesem Buch nicht die Rolle eines »Sprachrohrs«. Wenn ein Weißer das Wort ergreift, dann spielt es keine Rolle, ob er Humanist ist oder etwas anderes, man sieht ihn in erster Linie als jemanden, der für den Menschen im Allgemeinen spricht. Ein Nicht-Weißer wird oft vorschnell als Sprachrohr seiner Community eingeordnet. Mein Ziel ist, zu analysieren, wie sich ein *weißes* Denken herausbilden konnte, das die letzten Jahrhunderte beherrscht hat. Dafür ist es nötig, seine Entwicklung nachzuvollziehen. Denn man kann die Probleme von heute weder verstehen noch lösen, wenn man nicht weit in die Geschichte zurückgeht. Die Geschichte hilft uns, die wahre Natur von Rassismus aufzudecken, und sie gibt uns vor allem die nötigen Mittel, um eine gemeinsame Perspektive für die Zukunft zu entwerfen.

Die Frage ist doch, wozu ist Rassismus eigentlich gut? Wer profitiert wirklich davon? Kann man über Rassismus sprechen, ohne das Verhältnis des Menschen zu den anderen Lebewesen auf der Erde zu hinterfragen?

I

DIE GESCHICHTE

1. Unsere Vorstellungswelten

Sehen Sie sich mal die Karte auf den ersten Seiten dieses Buches an.

Nein, sie ist nicht falsch herum. Die übliche Karte, die Sie kennen, sieht völlig anders aus. Kein Wunder, dass Sie irritiert sind. Wenn man eine Sache immer aus der gleichen Perspektive betrachtet, vergisst man irgendwann, dass man sie auch anders betrachten könnte. Da die Erde rund wie ein Fußball ist, vergisst man allzu oft, dass es weder oben noch unten gibt, weder falsch herum noch richtig herum. Wenn man also eine Kugel hat (die Erde), und diese als Fläche darstellt (die Weltkarte), dann kann man, selbst wenn man jede Insel, jedes Meer berücksichtigt, nicht objektiv sein: Eine solche Karte ist nur eine Abbildung. Sie betont manches, hebt manches heraus und setzt anderes herab.

In Europa berücksichtigt die klassische, von Mercator eingeführte Karte, die Sie sicher kennen, nicht die wahren Größenverhältnisse der Kontinente. Mercator war ein Geograf und Kartograf des 16. Jahrhunderts. Ihm war wichtig, dass seine Karte für die Handelsschifffahrt nutzbar war. Deshalb kam der Größe der Weltmeere eine besondere Bedeutung zu, während die Größe der Landmasse weniger wichtig war. Auf den üblichen Karten, die wir verwenden, liegt Europa immer in der Mitte und oben. Ein Zufall? Europa ist übergroß, Nordamerika ist übergroß, der afrikanische Kontinent ist dagegen so geschrumpft, dass er kleiner als Russland zu sein scheint. Unerheblich? Auch Südamerika ist geschrumpft. Kaum zu glauben, aber die meisten Menschen haben ein völlig verfälschtes Bild von der Welt, ohne es zu wissen. Ich wollte Afrika auf dieser Karte einen Platz in der Mitte geben, um auf etwas aufmerksam zu machen: Egal, wo wir uns heute auf der Erde befinden, wir alle sind Migrant*innen, die aus Afrika stammen. Ich möchte mit dieser Karte unsere Sehgewohnheiten hinterfragen, unsere Darstellungen der Erde, unsere Hierarchien. Indem ich die wahre Größe der Kontinente berücksichtigt habe, möchte ich einen Denkanstoß geben und einige Fragen aufwerfen: Warum zum Beispiel hat ein so kleiner Kontinent wie Europa die Welt kolonisieren wollen?

Ist der Hang, seine eigene Bedeutung zu überschätzen, nicht tief im westlichen Denken verankert? Dieses Narrativ wurde über Jahrhunderte gepflegt und ist keineswegs zufällig entstanden. Im Übrigen hat China seine Kartografie im Jahr 2002 überarbeitet¹ und sich die von Europa gepflegte kartografische Hegemonie zu eigen gemacht: Wenn man sich selbst in der Mitte platziert, verleiht man damit nicht seiner »imperialen« Sicht auf die Welt Ausdruck?

Die Überlieferung der Geschichte durch den Westen und das Christentum stellt die Weißen ins Zentrum der Welt. Diese Geschichtsschreibung wurde in der Schule gelehrt, hat sich im kollektiven Unbewussten festgesetzt und wurde im öffentlichen Diskurs verbreitet. Sie schildert die historischen Ereignisse aus einer einzigen Perspektive heraus. Sie schenkt bestimmten Aspekten nicht genug Beachtung, lässt andere ganz außer Acht, verankert und pflegt die Idee, dass das *weiße* Denken die weltweit geltende Norm ist. Es ist wichtig, sich klarzumachen, dass man immer aus einer bestimmten Perspektive heraus spricht, von der man glaubt, sie sei die richtige. Dabei vergisst man gerne, dass das nur eine Perspektive unter vielen ist, die für eine bestimmte Weltsicht steht, mit all ihren Trugbildern, Ängsten, Konditionierungen.

Hier kommt auch die Agnotologie ins Spiel, wörtlich übersetzt »Wissenschaft des Unwissens« (vom Griechischen *agnosia*, »Unwissen«). Der Begriff wurde 1992 von dem Historiker Robert M. Proctor² geprägt, um die »kulturelle Erzeugung von Unwissen« zu beschreiben. Einige Institutionen verwenden nämlich sehr viel Geld und Energie darauf, zu verhindern, dass wir bestimmte Tatsachen erfahren oder verstehen. So haben die multinationalen Tabakkonzerne oder Süßwarenhersteller – bis heute – Millionen von Dollar investiert, damit die Öffentlichkeit nicht die ganze Wahrheit über die Gesundheitsschädlichkeit ihrer Erzeugnisse erfährt. Mit Hilfe von verfälschenden, tendenziösen wissenschaftlichen Studien säen sie Zweifel. Das »Säen von Zweifeln« ist im Übrigen ein fester Bestandteil der Strategie bestimmter Lobbyverbände.³ Sie setzen alles daran, die Realität derart zu verkomplizieren, dass der Durchschnittsbürger sich nicht mehr zurechtfindet, denkt, »Das ist mir alles viel zu kompliziert«, und die Wahrheit nicht sieht. Währenddessen fahren die Konzerne noch mehr Profite ein.

In letzter Zeit ist oft von Fake News die Rede, als wäre dieser Begriff neu. So wie die Dummheiten, die heute unsere sozialen Netzwerke überfluten, oft sehr klare Ziele verfolgen – gegen Juden*Jüdinnen, gegen Muslim*innen, gegen Einwanderung, gegen die europäische Idee ...–, so wurde auch die Darstellung der Geschichte seit Jahrhunderten immer wieder verfälscht, zurechtgebogen, gefiltert, mit dem Ziel, bestimmte Sichtweisen und damit bestimmte Interessen zu verteidigen. Es ist bekannt, der Blick in die Geschichte kann dabei helfen, die Gegenwart besser zu verstehen und die Zukunft zu gestalten. Er ist jedoch zugleich ein wirksames Werkzeug für Staaten, uns eine bestimmte »alte Leier« ins Bewusstsein einzuschreiben, so dass wir vieles nicht erfahren (da hat die Geschichtsschreibung eine agnotologische Funktion). Jede Zivilisation eignet sich im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von Narrativen an, die als Tatsachen ausgegeben werden, als Sichtweisen, die »nur logisch« erscheinen. Diese Heldensagen sind alle parteiisch. Es lohnt sich herauszufinden, was dabei durchs Raster

gefallen und was am Ende übrig geblieben ist, was einem Reinigungsprozess zum Opfer gefallen ist und warum.

Natürlich gibt es dazu bereits Forschungen. Die Lektüre seriöser Geschichtsbücher, die nicht auf Heldensagen und den ihnen eigenen Fallen beruhen, trägt sicher einiges zur Aufklärung bei. Man findet sie in Buchhandlungen oder Bibliotheken, und sie liefern Analysen von Sachverhalten, von denen wir manchmal noch nie gehört haben. Dabei geht es darum zu verstehen, dass eine vermeintliche Wahrheit nicht für immer gültig ist. Das Problem ist nur, dass die Arbeit dieser Forscher*innen die Mehrheit der Menschen nicht erreicht. Ihre Erkenntnisse tauchen nicht zwangsläufig in Schulbüchern auf oder werden in den Medien verbreitet. Ist das, was in der Schule unterrichtet wird, nicht allzu oft die Wahrheit eines bestimmten Landes? Aber diese Erzählungen werden nicht zufällig erfunden und verbreitet. Sie verteidigen die Interessen der herrschenden Klasse, die Ideen des *weißen* Denkens. Wie ein Gift, das sich tröpfchenweise ausbreitet, überzeugen sie uns davon, dass der Mensch dem Menschen ein Wolf ist, und dass Ungerechtigkeiten unvermeidlich sind.

Natürlich gibt es auch unabhängige Geister, die intellektuelle Redlichkeit beweisen, und es hat sie immer gegeben. Aber es sind nicht besonders viele, die Fragen stellen, Zweifel äußern, den allgemeinen Konsens hinterfragen, man hört ihnen weniger zu, oftmals werden sie sogar verfolgt, so wie die Whistleblower von heute. Jede Epoche entwirft ein Schema, das nur bestimmte Narrative zulässt und andere verwirft. Manche Kriege sind »gerecht«, andere illegitim. Einige Mächte kämpfen für die »Werte der Demokratie« und der »Zivilisation«, andere gehören zur berühmten »Achse des Bösen«. Man erinnere sich nur an die »Massenvernichtungswaffen«, die Saddam Hussein besessen haben soll und die 2003 den Irakkrieg ausgelöst haben. Das alles wissen wir zur Genüge. Ich behaupte nicht, dass die »Feinde des Westens« durchgängig Recht hätten – ihre Fake News und Legenden sind oftmals genauso irreführend und manipulativ wie jene, die das *weiße* Denken produziert. Aber diese Glaubenssysteme oder diese Propaganda sind punktueller Art und als Ideologie relativ neu, im Gegensatz zum *weißen* Denken, das daraus seit fünf Jahrhunderten ein kollektives Denksystem macht. Wie bilden sich die dominierenden Narrative heraus, wem nützen sie, und warum sollte man sie immer aus einer gewissen kritischen Distanz betrachten? Weil die Geschichte zeigt, wie Oscar Wilde schreibt, dass der Mächtige »aus Heuchelei die Maske der Güte trägt«.⁴

Bevor ich einige für unsere Geschichte prägende Ereignisse und die Mythen, die sie überfrachten, herausgreife, möchte ich, um Missverständnissen vorzubeugen, etwas klarstellen: Die folgenden Seiten haben nicht zum Ziel, mit bestimmten historischen Persönlichkeiten abzurechnen. Mir ist natürlich bewusst, dass es anachronistisch wäre, von Aristoteles, Montesquieu oder Jules Ferry zu erwarten, dass sie denken wie jemand zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Ich werde mich auf ihre Schriften beschränken, um herauszufinden, inwiefern ihr Denken möglicherweise Gewalt und Ungerechtigkeit innerhalb ihrer Epoche propagiert hat und wie das bis heute fortwirkt. Wer Sklaverei oder Kolonisation legitimiert, formuliert nicht nur ein paar große Ideen, sondern legitimiert damit zugleich die an Menschen der eigenen Zeit begangenen